

Bilder, die Unschuld und Würde schenken

Der Fotograf Andreas Mader hat über dreissig Jahre hinweg Menschen aus seinem Umfeld porträtiert.

Andreas Mader macht keine Schnappschüsse. Er arbeitet mit einer Grossbildkamera und analogen Filmen. Seine Kamera stellt er auf ein Stativ. Dann verschwindet er unter einem schwarzen Tuch. Vor sich hat Mader einzelne Menschen oder Paare. Es sind Freunde, Bekannte oder Leute aus seiner Familie. Seit 1988 macht Mader, der in Essen Fotografie studierte und seit vier Jahren in Winterthur lebt, Aufnahmen von diesem engeren Kreis. Man war sich im jungen Erwachsenenleben nahe, dann kamen die örtlichen und persönlichen Veränderungen, geblieben ist der Wunsch, sich wiederzusehen und den Moment fotografisch festzuhalten.

Daraus ist eine Art Beziehungsbiografie in Bildern entstanden, die den Gang der Zeit festhält, auf den Gesichtern, in den Augen, auf den Händen, Armen, Beinen und Füßen. Das schliesst auch die Kinder ein, die Jahre später als junge Erwachsene ins Bild treten. So selbstverständlich, so ruhig im Atem wie der Rhythmus der Vokale im Titel seines Bandes «Days, Life: Die Tage, das Leben 1988–2018» treten die Frauen, Männer und Kinder dem Betrachter gegenüber. Sie schauen entspannt und konzentriert zugleich in die Kamera. «Ich gebe nur wenige Anweisungen, man muss etwas entstehen und die Leute bei sich ankommen lassen», beschreibt Mader sein zurückhaltendes Vorgehen. Mit jedem Klick wird ein Moment festgehalten. Die Menschen scheinen die Unwiederbringlichkeit auch zu spüren. Darum liegt ein feiner Schleier von Melancholie über den Bildern. Vielleicht wird dieses Gefühl auch durch die eher blässlichen Farben und die weiche Körnung verstärkt. Es ist eine Patina, die zusammen mit der Unschärfe bisweilen malerische Qualitäten annimmt und an die Porträts alter Meister erinnert.

Keine Posen

Der Ort der Aufnahmen, verschiedene Interieurs wie Stube, Schlaf- und Badezimmer und Aussenräume wie Garten, Park, Wiese und Fluss, sind den Leuten vertraut. Das spürt man. Der Ort ist keine Staffage, vor dem sie posieren, er scheint ihrem Selbstverständnis zu entsprechen. Es ist keine Pose, sondern Ausdruck eines natürlichen, antiheroischen Selbstwertgefühls. Selten haben Fotos so berührt.

Vielleicht liegt es auch an der wieder geschenkten Unschuld, an der Würde, die Maders Fotos vermitteln. Als hätte er sie aus dem Drama des Lebens herausgefiltert. Auf der Titelseite abgebildet ist ein unbekanntes Paar, das sich innig umarmt. Maders Blick ist nie entblössend, sondern eher schützend, obwohl er sehr nahe an die Leute herangeht. Im Kontext der Fotografie der 1980er-Jahre wird man an die Porträtserien von Thomas Ruff erinnert. Freilich befreit Mader seine Sujets aus ihrer strengen Frontalität und gibt ihnen so etwas wie (Lebens-)Raum. Mader selbst nennt Barbara Davatz als Referenz. Susan Sontags Schriften zur Fotografie hätten ihn stark beeinflusst, sagt Mader.

Der bekannte Schweizer Schriftsteller Klaus Merz hat ein wunderbar passendes Gedicht zu dieser Fotopublikation beigezeichnet, die im renommierten Salzburger Verlag Fotohof Edition erschienen ist. Der 1960 in Bamberg geborene Andreas Mader gehört zu den wenigen Vertretern der analogen Fotografie. In Winterthur bekannt geworden ist er mit seiner Fotoreportage «Winterthurer Ansichten», die er im Auftrag des Forums Architektur Winterthur ausgeführt hat. Darin lässt er auf unnachahmliche Weise das Bekannte wieder fremd werden. *Adrian Mebold*

Der Landbote 2019-05-13